



Vier Zeugnisse des Glaubens.



Als Gruss des Dankes und der Liebe
an seine vier früheren deutschen Gemeinden
zu Klöstitz, Gudmannsbach, Arensburg und
St. Martens, sowie an seine ihm im Herrn
verbundenen Amtsbrüder in Südrussland,
Litland und Estland

von

Pastor emer. Oscar Leopold v. Törne.

Reval.

Verlag von Ferd. Wasmann.

1898.



Vier Zeugnisse des Glaubens.



Als Gruss des Dankes und der Liebe
an seine hier früheren deutschen Gemeinden
zu Klöstitz, Gudmannsbach, Arensburg und
St. Martens, sowie an seine ihm im Herrn
verbundenen Amtsbrüder in Südrussland,
Lithland und Estland

von

Pastor emer. Oscar Leopold v. Törne.

Reval.

Verlag von Ferd. Wasmann.

1898.

ENSV
Riiklik Avelik
Raamatukogu

AR Fr. R. Kreutzwaldi
nim. ENSV Riiklik
Raamatukogu

103816*

Эстляндская Евангелическо-Лютеранская Консисто́рія симъ удостовѣряетъ, что къ печатанію этой книги со стороны сей Консисто́ріи препятствій не имѣется.

Ревель, Вышгородъ, 20 Ноября 1898 г.

№ 1739.

Ассессоръ: Э. Графъ Игельштремъ.

за Секретаря: Ад. Келеръ.

Дозволено цензурою. — Ревель, 24 Ноября 1898 г.



Liebe Mitchristen!

Noch diesseits des Grabes, an dessen Rande ich gegenwärtig als Greis im 73. Lebensjahre stehe, möchte ich nach dem Vermögen, das Gott darreicht, Euch grüßen mit dem Gruß des Dankes und der Liebe, die ich Euch schulde. In dem Maaße, wie wir einander ein Segen gewesen sind im Herrn, mögen auch diese vier geringen Zeugnisse des Glaubens Euch zum Segen, d. h. zur Stärkung des bußfertigen Glaubens, zur Mehrung der wahren Liebe und zur Befestigung der Hoffnung des ewigen Lebens gereichen.

Das wünscht der alte

Pastor emer. **C.**

Reval, Im November 1898.

Eph. 5, 14.

Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Amen.

Das ist ein kurzes, aber inhaltsreiches und wunderbares Wort. Es enthält einen Ruf an einen Schlafenden, ja an einen Todten und die Todten pflegt man doch sonst nicht mehr zu rufen. Eine Mutter freilich, die vor der Leiche ihres Kindes steht, dem sie eben die Augen geschlossen hat und dem sie ins kleine bleiche Antlitz schaut, flüstert wohl noch unter einem Strom von Thränen den Namen ihres für dieses Leben entschlummerten Lieblings; aber einen solchen Ruf, wie ihn unser Schriftwort enthält, wagt sie doch nicht zu thun. — Indes es giebt Einen, dessen Liebe über alle Vater- und Mutterliebe geht und der gesprochen hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; Ich lebe und ihr sollt auch leben. Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige: Ich war todt und siehe, Ich lebe und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle in meiner Hand.“

— Und eben dieser und kein anderer steht heute vor deines Herzens Thür und ruft: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten!“ Sein Ruf ist ein Allmachtsruf, der einst auch die Gräber öffnen wird, daß hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. (Joh. 5, 29.)

— Aber hier wendet sich sein Ruf nicht an die, welche bereits in den Gräbern ruhen, sondern an die Herzen der in dieser Gnadenzeit weilenden Menschen, die noch garnicht, oder noch nicht völlig erwacht sind aus dem Schlaf der Sünde, noch garnicht, oder noch nicht völlig auferstanden sind aus dem Tod der Unbußfertigkeit und des Unglaubens. —

Es ist der allmächtige Ruf Gottes unseres Heilandes an das Sünderherz, was wir aus unserem Gotteswort vernehmen sollen, wenn wir mit ganzem Ernst bedenken:

- 1) was er uns vorhält,
- 2) was er von uns fordert und
- 3) was er uns verheißt.

I.

Wir bedenken zuerst, was der allmächtige Ruf Gottes unseres Heilandes an das Sünderherz uns vorhält. Es ist nichts Geringeres, als unser abgründlich tiefes Verderben. Dieses wird zwar nach unserem Text mit zwei kleinen Wörtern beschrieben, nämlich

mit Schlaf und Tod; aber wer einen Begriff von Schlaf und Tod hat, der wird es ahnen, was es zu bedeuten hat, wenn sonst rührige und für das irdische Dasein geschäftige Menschen in Bezug auf das geistliche Leben Schlafende und Todte genannt werden. — Denn ein Schlafender weiß erstens nichts von den Gefahren, die ihn umringen; er kann möglicher Weise an einem Abgrund liegen und nur eine kleine Bewegung bringt ihn ins Verderben; aber er ahnt nichts davon. Bei ihm können die Diebe einbrechen und ihm alles stehlen, was er hat und er merkt nichts davon. Ein frecher Raubmörder kann sich seinem Lager nahen mit der Absicht, ihn zu tödten und der Gefährdete sieht's nicht und vermag sich nicht zur Wehr zu setzen. Kurz, ein Schlafender wähnt sich sicher und kann doch in der größten Gefahr schweben. Ganz ebenso aber ist's mit uns, so lange wir in Bezug auf das geistliche Leben schlafen. Da liegen wir alle an dem Abgrund des ewigen Verderbens und sehen es nicht, da rauben uns die weltlichen Gedanken und die Sorgen dieses Lebens den lebendigen Samen des Wortes und der heiligen Sacramente, kurz die köstlichsten Gaben Gottes von unserem Herzen hinweg und wir spüren es nicht; da naht sich uns der Mörder und Lügner von Anfang, um unsere Seele zu verderben und wir wollen es nicht merken. — Das ist die eine Seite unseres abgründlich tiefen Verderbens: Wir schlafen den Schlaf der Sicherheit

und Sorglosigkeit in Bezug auf die Gefahren, die uns umringen. Wir sprechen in unserem Herzen: Es hat keine Noth, es hat keine Gefahr. Einer nach dem andern von uns wird zwar hinausgetragen und dumpf rollen die Schollen auf die hinabgesenkten Särge links und rechts an unserem Lebenswege; aber sie sind uns keine Mahnung an den Tod, an die Rechenschaft, die wir alle abzulegen haben und an das Gericht. Wir träumen den Tod, die Hölle und den Teufel hinweg, weil es uns so bequem ist. Wir denken nicht daran, daß es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen und wo ein derartiger Gedanke unseren Schlaf unruhig machen will, da greifen wir zu einem Schlaftrunk, den das bunte Leben mit seinem Wechsel und seinen mannigfaltigen Freuden uns bietet. Der Schlaf der Sicherheit und Sorglosigkeit in Bezug auf die Gefahren, welche unsere Seele umringen, ist uns süß. — Doch unser natürliches Verderben, das uns als Schlaf vor die Seele gestellt wird, hat noch andere gar schlimme Seiten. Wie der Schlafende keine Arbeit thut, sondern völlig unthätig und müßig ist: so sind wir, so lange wir in Bezug auf das geistliche Leben schlafen, auch völlig müßig und unthätig im Reiche Gottes und thun keinen Schritt vorwärts auf dem Wege des Lebens. Unsere Glieder mögen wohl geschäftig sein, Sünde zu thun; ja wir mögen vielleicht sonst Großes ausrichten in dieser Welt und uns unter den Menschen einen

Namen machen; wir mögen auch ein ehrbares Leben führen vor den Augen der Welt, dazu alle unsere Habe den Armen geben und unseren Leib brennen lassen und dennoch sind wir Müßiggänger und faule Bäuche, vergraben das uns anvertraute Pfund, oder bewahren es in unserem Schweißtuch, aber rühren keinen Finger zur Arbeit im Reiche Gottes, thun nichts, garnichts, das von bleibendem Werth und Gewinn wäre, so lange wir im Schlaf der Sünde dahingehen. Die Gnadenzeit wird von uns veräußert und verträumt. Das Wort: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern!“ steht umsonst für uns da; wir wenden allen unseren Fleiß daran, uns ein bequemes, gemüthliches, behagliches Leben in dieser Welt zu schaffen; aber wir denken nicht daran, vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten, vor allen Dingen Fleiß zu thun, daß wir einkommen zu der Ruhe, welche noch vorhanden ist dem Volke Gottes. — Der Schlaf in Sünden ist ein Schlaf der Unthätigkeit und Arbeitslosigkeit im Reiche Gottes. Und das ist unser tiefes Verderben. — Aber wie uns im Schlaf das Verständniß für das wirkliche Leben fehlt, indem wir dasselbe durch unsere Träume umkehren und auf den Kopf stellen, so haben wir endlich auch im Schlaf der Sünde kein Verständniß für die Wahrheit des Lebens aus Gott, für die Wesenhaftigkeit einer ewigen unsichtbaren Welt. Das Richtige, Vergängliche,

Traum- und Schattenhafte erscheint uns als das Wesentliche und Alles, was ewigen Werth und ewige Bedeutung für uns hat, das Wort der Wahrheit und des Lebens, die Gerechtigkeit, den Frieden und die Freude im heiligen Geist, Christi Person und Werk, ja den lebendigen Gott selbst achten wir für nichts. Das ist unser sündliches Verderben, welches uns in unserem Text mit dem Wörtlein Schlaf bezeichnet wird. Doch dieses Verderben reicht noch tiefer: Es trägt auch den Namen Tod an der Stirn. — Tod aber ist nicht nur Schlaf, nicht nur Sicherheit, Trägheit, Unthätigkeit, Traum und Verkehrung des wirklichen Lebens und der Wahrheit, sondern Trennung der Zusammengehörigen. Und der Tod, von dem in unserem Schriftwort die Rede ist, kann nichts anderes sein, als der Tod der Unbußfertigkeit und des Unglaubens, also Trennung und Losgerissenheit der Seele und des Herzens von dem lebendigen Gott, zu dem wir alle geschaffen sind und in dem allein wir Leben und Ruhe finden können für Zeit und Ewigkeit. Und in dieser Trennung und Losgerissenheit gerade wurzelt unser ganzes sündliches Verderben, welches der Allmachtscruf Gottes unseres Heilandes uns vorhält. Wir stehen von Natur nicht mehr in der Lebens- und Liebesgemeinschaft mit unserem Gott. Unsere Sünden haben eine Scheidewand zwischen uns und Ihm aufgerichtet. — Aber wir sind ja nicht Heiden, sondern Christen, wir sind alle getauft in

den Namen des dreieinigen Gottes und wir haben's alle gehört Jahr aus Jahr ein, daß Gott in Christo war und die Welt mit Ihm selber veröhnte und uns unsere Sünden nicht zurechnete, sondern unter uns aufgerichtet hat das Wort von der Veröhnung, das uns in's Herz und Gewissen hineingerufen wird. Doch sagt selbst, liebe Mitschriften, hat dieses Wort, welches ja gewiß mächtig ist, die ganze Welt aus ihren Angeln zu heben, bisher einen bleibenden Eindruck auf eure Herzen gemacht? ist es die Triebkraft eures ganzen Lebens geworden? hat es euch herausgerissen aus dem Tode der Unbußfertigkeit und des Unglaubens, hat es euch herausgerissen aus eurem elenden Selbst, herausgerissen aus eurer Selbstsucht, Ehrsucht, Genußsucht und Habsucht, aus eurer verderblichen Liebe zur Welt? — Die Selbstprüfung in diesen Stücken ist euch nicht unmöglich, sondern überaus leicht gemacht, wenn ihr nur selbst über euch in's Klare kommen wollt. — Da sehet nur zuerst zu, wie ihr zum Worte Gottes steht, ob daselbige eures Fußes Leuchte und ein Licht ist auf allen euren Wegen, ob ihr eure Herzensfreude daran habt und euch hungrig und durstig hinzudrängt, wo es verkündigt wird. Da bedenkt ferner, wie ihr betet und ob euer Gebet ein beständiges, bußfertiges und gläubiges ist. Da prüfet endlich euer ganzes Leben im Verhältniß zu Gott und zu euren Nächsten nach den heiligen zehn Geboten und wenn ihr nach solcher

Selbstprüfung allerdings mit tiefem Schmerz an eure Brust schlagen und aus der Tiefe rufen müßt: „Gott, sei uns Sündern gnädig!“ aber dabei doch das Zeugniß des heiligen Geistes in euren Herzen trägt, daß ihr Gottes Kinder seid, welche die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben, nicht im Blick auf ihre eigene Tugend und Gerechtigkeit, sondern im Glauben an Jesum Christum, den für uns gekreuzigten und auferstandenen Heiland: nun dann seid ihr nicht todt, sondern lebt. — Doch dann vergeßet auch nicht, daß wir nicht als einzelne Seelen vor dem Angesicht des Herrn stehen, sondern daß wir auf das innigste mit der ganzen Gemeinde, ja mit allen christlichen Gemeinden unserer Zeit verbunden sind. Nicht nur wir, die wir den Allmachtsruf Gottes hören, sondern alle Christen, auch die, welche offen den breiten Weg des Verderbens gehen, — wir alle gehören zusammen als Glieder eines Leibes. Und wer wagt es, die Behauptung aufzustellen nur in Bezug auf die evangelischen Gemeinden unserer Zeit, in ihnen herrsche kein Schlaf der Sünde, kein Tod der Unbußfertigkeit und des Unglaubens? O, liebe Mitchristen, der allmächtige Ruf Gottes unseres Heilandes an die ganze Gemeinde hält derselben das abgründlich tiefe Verderben vor, in welchem wir alle von Natur stecken und wenn viele, ja die meisten in unserer Zeit trotz des vollbrachten Erlösungswerks, trotz der Verkündigung des Evangeliums, noch immer nicht aus dem Schlaf

der Sünde, aus ihrer Unbußfertigkeit und ihrem Unglauben erwacht sind, so soll dies uns allen durch's Herz gehen, daß wir mit ganzem Ernst danach fragen, was des Herrn Ruf von uns fordert.

II.

Zweierlei fordert er von uns, von der ganzen Christenheit. Wir sollen aufwachen, wir sollen aufstehen. Denn es heißt: Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten. — Das Aufwachen ist das Erste. Wir sollen in Gottes Kraft unsere Augen aufthun und die Gefahren und Feinde sehen, welche unsere Seele umringen. Satan, Welt und unser eigenes Fleisch, unsere eigenen sündhaften Lüste und Begierden sollen in ihrer ganzen Macht und List von uns durchschaut werden, damit wir uns zum Kampf bis auf's Blut gegen sie rüsten können. Ferner sollen wir uns zur Arbeit im Reiche Gottes, zum Lauf nach dem Kleinod der himmlischen Berufung geschickt machen lassen durch den Geist des Herrn, welcher ist ein Geist der Buße, des Gebets, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. In seinem Lichte sollen wir unsere Sünden erkennen, bereuen und von ihnen loskommen wollen, unter seinem Beistande das Wort und die heiligen Sacramente fleißig brauchen, in seiner Kraft uns üben in der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Dann werden uns schon die Schuppen von den Augen fallen und wir werden

die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird uns frei machen zum rechten Gottesdienst, zum rechtschaffenen Haß wider allen Heuchel- und Schmeichelschein, wider alles Traum- und Lügenhafte.

Aber an solchem Aufwachen aus dem Schlaf der Sünde, an solcher Erweckung allein sollen wir uns nicht genügen lassen, wie leider so viele in unserer Zeit, — sondern wir sollen auch **aufstehen** von den Todten, d. h. wir sollen uns rechtschaffen befehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott und gewisse Tritte thun auf dem Wege des Lebens. Wir sollen in der Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem lebendigen Gott aus dem bußfertigen Glauben heraus darreichen Tugend und in der Tugend Bescheidenheit und in der Bescheidenheit Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit, in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe (2. Pet. 1, 5—7), und das alles natürlich nicht in unserer eigenen Vernunft und Kraft, sondern in der Kraft des heiligen Geistes. Denn was der Herr von uns fordert in seinem Ruf, das giebt Er uns auch kraft seiner allmächtigen Liebe reichlich und über Bitten und Verstehen.

III.

Aber, was ist's denn noch, was der Ruf des Herrn uns verheißt, wenn wir aufwachen und auf-

stehen? — Es heißt in unserem Text: dann wird Christus dich erleuchten, oder genauer nach dem Urtext: dann wird Christus dir aufgehen als Licht. Darunter ist offenbar nicht die erste Erweckung, noch die Erleuchtung zur Buße und zum Glauben, wie sie ja schon nothwendig zum rechten Aufwachen und Aufstehen erforderlich ist, sondern die ganze Vollendung des Heilswerks an der einzelnen Menschenseele sowohl, wie an der Gesamtgemeinde zu verstehen. Es ist mit anderen Worten hier das verheißen, was schon der Prophet Jesaias im Blick auf die letzte Zeit verkündet, wenn er spricht: Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. (Jes. 60, 1—3.) Das ist's, was der allmächtige Ruf Gottes unseres Heilandes an seine Gemeinde aus Gnaden uns zusagt. — Er will uns diese Verheißung fast zu groß und herrlich erscheinen in unserer Zeit, da nicht nur einzelne Seelen, sondern ganze Gemeinden im Schlaf der Sünde, im Tode der Unbußfertigkeit und des Unglaubens dahingehen, und nichts, garnichts sie aus dem Schlaf zu erwecken, im Stande zu sein scheint. — Aber erscheint uns die Verheißung des Herrn auch zu groß und zu

herrlich, wenn wir uns selbst und die Gemeinden unserer Zeit ansehen: sie kann und darf uns nicht zu groß und zu herrlich erscheinen, wenn wir im bußfertigen Glauben auf unsern Herrn Jesum Christum blicken, der, so lange es heute für uns heißt, vor unserer Herzensthür steht und spricht: „Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopf an, wer meine Stimme hören wird, und mir aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Ja auf unseren Herrn Jesum Christum laßt uns blicken, der sein Herzblut für uns vergossen hat und heute vor uns steht mit einer größeren Liebe, als eine Mutter vor der kleinen Leiche ihres Kindes, ja mit einer Liebe, die stärker ist als der Tod und fester als die Hölle, uns ins Herz und Gewissen hinein ruft: Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten, dann wird meine volle Herrlichkeit über dir aufgehen und du wirst deine Lust sehen und hoch auffauchzen und dein Herz wird sich wundern und anbeten die Macht der Liebe, die dich aus dem Tode zum Leben gerufen hat. — Wer Ohren hat zu hören, der höre. Amen.

Jer. 17, 5—10 u. V. 13.

Dies ist ein überaus ernstes Prophetenwort. Darum laßt uns mit ganzem Ernst beherzigen, was es uns zu bedenken giebt.

I.

Zunächst giebt es uns das Schreckbild des göttlichen Fluchs und das Lockbild des göttlichen Segens zu bedenken. — Es giebt uns zu bedenken das Schreckbild des göttlichen Fluchs. Denn es heißt in unserem Text: So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. — Einen solchen Mann hält man nun zwar in unseren Tagen zumeist nicht für ein Schreckbild, sondern für ein Lockbild; denn er selber bezeugt's von sich: Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts; — und reich sein, satt sein, nichts bedürfen, alle Tage herrlich und in Freuden leben, — mit eigener Vernunft und Kraft alles ausrichten wollen, selbstständig dastehen, in allen Stücken selbst der Mann

sein, selbst haben, selbst genießen, selbst herrschen, selbst Gott sein wollen, — das ist ja das Ideal, das Lockbild, die teuflische Größe unserer Zeit, die von Jahr zu Jahr mit ihren höllischen Wurzeln immer tiefer und weiter greift, bis sie in dem Menschen der Sünde, in dem Antichristen, ihre höchste Blüthe erreicht haben wird. Aber Gottes Augen sehen anders, als die hoffährtigen, ehebrecherischen Augen der Welt, — Gottes Herz urtheilt anders, als das eitle selbstverliebte Kind der Welt, — Gott der Herr sagt: Verflucht ist der Mann. Mag er auch noch so sehr glänzen durch seine eigene Weisheit, seine eigene Kraft und seine Reichthümer, mag er auch noch so angesehen, noch so hoch geehrt in der Welt dastehen, daß ihn alle beneiden, alle den Wunsch haben: Ach wäre ich doch an seiner Statt; — das eine Wort aus dem Munde des Herrn: Verflucht ist der Mann! Wirft alle seine Herrlichkeit, Höhe und vermeintliche Größe um und macht sie im Nu zu einem Schutthaufen. — Doch es möchte vielleicht Jemand fragen: Wer ist der Mann? Nun der Mann ist jedes natürliche, unbekehrte, unbußfertige, selbstverliebte, eitle Menschenherz, jede selbstgerechte, in sich selbst satte und reiche Menschenseele. — Hältst du nur das, was du mit deinen Augen sehen und mit deinen Händen greifen kannst, für wahr und wesentlich und dazu deine eigene Vernunft und deine eigenen Gedanken, die doch weder du selbst, noch irgend ein anderer

sehen kann; aber der lebendige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde ist dir ein leeres Wort, ein leeres Gedankending, und hältst du sein allmächtiges Wort, seine Gnade, sein Leben, seine Seligkeit für Luft: so bist du der Mann. Dann gilt nur menschliche, kreatürliche Größe und Herrlichkeit etwas vor dir; du selbst, dein Fleisch, das doch bald im Grabe modern wird, deine Reichthümer, die der Rost und die Motten fressen, deine eigne Weisheit, dein eigener Verstand, das sind deine Götzen, auf die du dann dich verläßt, — und doch kommt die Stunde, da du sie verlassen mußst und sie dich verlassen werden. — Du hast den Herrn, den lebendigen Gott, verlassen, du bist mit deinem Herzen von Ihm gewichen. Er ist nicht mehr der Mittelpunkt deines Denkens, Laufens, Kämpfens, Liebens und Lebens, du selbst, du arme, elende, jämmerliche Kreatur, willst es sein; die Welt mit ihrer Herrlichkeit, die Menschen mit ihren Gaben und Kräften sollen dir den lebendigen Gott ersetzen. In den allerleersten Gesprächen mit den allerleersten Menschen suchest du Befriedigung für deine zu Gott geschaffene Seele. Um ihre Gunst, und Liebe buhlst du, von ihrem Lob und Preis geht dein Mund über und dein Auge leuchtet und dein Herz fühlt sich auf das höchste beglückt, wenn du von ihnen gelobt, geliebt, geehrt wirst. Ja deine Hunde und Pferde verstehst du zu loben und zu lieben, und es thut dir in der Seele wohl und du kannst ordentlich

gerührt davon werden, wenn sie dir ihre Anhänglichkeit beweisen. Aber von dem lebendigen Gott, von deinem eigensten Eigenthum, von deinem höchsten Gut, von der heiligen Liebe, die dich mit unendlichem Erbarmen umfassen und ewig selig machen will, von deinem Herrn und Heiland, der sein Herzblut für dich vergossen hat, bist du mit deinem Herzen gewichen; der Umgang mit Ihm widert dich an, nach Seiner Liebe fragst du nichts; für Ihn hast du kein Wort des Lobes und Dankes; für sein Wort keinen Tag, keine Stunde Zeit. Doch wisse, wenn du auch von allen Menschen geehrt und geliebt wirst und dich ausbreitest und grüneest wie ein Lorbeerbaum (Ps. 37, 35) vor den Augen der Welt: Gottes Augen sehen tiefer, sehen hinein in deine verödete Seele und sein Urtheil über dich lautet: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen von Herrn weicht.“ — Und wenn du in dieser Verkehrtheit bis ans Ende beharrst, so ist deine Zukunft in Ewigkeit entschieden: Du wirst sein wie die Haide in der Wüste und wirst nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wirst bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wohnt. Wie du Gott verlassen hast in dieser Zeit, so wirst du von Gott und Menschen verlassen sein in Ewigkeit, — ohne Trost, ohne Erquickung, ohne Frieden, ohne Liebe, ohne Leben, ausgeschlossen, verbannt von dem Angesichte

des Herrn, geschieden von jeglicher Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem lebendigen Gott, in ewiger Leere, ewiger Dürre, ewig allein, ganz allein mit dir selbst und mit dem Wurm, der nicht stirbt und dem Feuer, das nicht verlischt. — Das ist das Schreckbild des göttlichen Fluchs, welches uns Gottes Wort in ernstester Zeit zu bedenken giebt.

Doch es giebt uns auch das Lockbild des göttlichen Segens zu bedenken. Denn es heißt: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und der Herr seine Zuversicht ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün; und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte. — Nun, meine Lieben, dieses Lockbild erscheint zwar vor Menschengenügen zumeist wie ein Schreckbild. Denn ein Herz, das sich auf den Herrn verläßt und dessen alleinige Zuversicht der Herr ist im Leben, Leiden und Sterben, wird in dieser Welt gar oft als närrisch verlacht und verspottet, und muß, während die große Menge und die Töne-angeber und Helden des Tages auf der großen breiten Straße lustig einhergehen, — vielleicht im einsamen Kämmerlein Thränenbrot essen, oder wie der arme Lazarus in seinen Wunden nur Mitleid finden bei den Hunden. Aber der Herr unser Gott siehet nicht wie ein Mensch siehet nur das, was vor Augen ist,

Gott siehet das Herz und das in ihm verborgene Leben an und spricht: Gesegnet ist der Mann; und er soll auch gesenet bleiben; gesegnet ist, der ihn segnet und verflucht ist, der ihn verflucht und verspottet. „Obwohl ihn von außen die Sonne verbrannt“, steht doch sein inneres Leben wie ein Baum von Gott gepflanzt am frischen Strom des Gnadenwortes und der heiligen Sacramente, und durch seine immer weiter und tiefer dringenden Herzwurzeln werden ihm die himmlischen Nahrungskräfte und Säfte und Alles, was zum göttlichen Leben und Wandel dient, ohne Unterlaß zugeführt. — Zwar kommt auch über ihn die Hitze der Trübsal und Anfechtung, ja es hat sogar oft den Anschein, als ob ihn allein alles Elend, aller Jammer und alle Noth in dieser Welt treffen müßten; aber er ist nicht mit der Welt ein Knecht aus Furcht des Todes, sondern kann mit Assaph sprechen: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bleibst du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Denn „die auf den Herrn harren, kriegen immer neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht müde werden, daß sie wandeln und nicht matt werden.“ Das will es sagen, wenn es in unserem Text heißt: Seine Blätter bleiben grün auch in der Hitze. Aber „er sorget auch nicht, wenn ein dürres Jahr kommt,

sondern bringet ohne Aufhören Früchte.“ Denn alle seine Sorge wirft er auf den Herrn, dessen gewiß, daß Er für ihn sorgt und die Früchte, die er ohne Unterlaß bringt in der Kraft des heiligen Geistes, sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit (Gal. 5).

Das ist des göttlichen Segens Lockbild, welches uns Gottes Wort zu bedenken giebt. Es ist nicht das Bild ewiger Unruhe und Verlassenheit, sondern seliger Ruhe und Gelassenheit, die mit dem Tode nicht endet, sondern vollendet wird.

Beides also, Fluch und Segen, legt uns Gottes Wort vor; sehen wir zu, daß wir den Segen ererben und ergreifen. Doch auf daß wir dies im bußfertigen Glauben thun können, giebt uns Gottes Wort noch etwas anderes zu bedenken, nämlich (II.) die Sündentiefe des Menschenherzens und die Gnadentiefe des Gottesherzens und zwar, um uns heilsam zu schrecken und freundlich zu locken. — Es heißt nämlich in unserem Prophetenwort weiter: Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen? Hiemit wird uns die Sündentiefe des Menschenherzens beschrieben. Denn es ist in seiner Sünde zugleich trotzig und verzagt, obwohl Trotz und Verzagttheit die tiefsten Gegensätze und Widersprüche sind; aber, wie man sagt, daß Kinder Lachen und Weinen in einem Sack haben, so schlummert überhaupt in der Sündentiefe des Menschenherzens beides friedlich bei-

sammen: der Troß und die Verzagtheit, der Übermuth und der Unmuth, der Hochmuth und die Kleinmüthigkeit. Und aus dieser Sündentiefe seines Herzens heraus versteht es der natürliche Mensch nicht, zwischen dem göttlichen Segen und Fluch zu wählen, sondern befindet sich in einer beständigen Flucht sowohl vor dem göttlichen Fluch, wie vor dem göttlichen Segen, bis ihn der Tod plötzlich ereilt und er erfahren muß, daß es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, während es doch die höchste Seligkeit ist, in seiner Hand zu ruhen! — Liebe Mitchristen! Nicht zur müßigen Betrachtung hält uns Gottes Wort die Sündentiefe unseres Herzens vor, es will uns damit zu bedenken geben, was zu unserem Frieden dient, indem wir es alle mit heilsamem Schreck erkennen sollen, daß der ein Narr ist, der sich auf sein Herz verläßt und daß nicht wir selbst, sondern nur der Herr unser Herz ergründen kann. Darum sollen wir, wenn wir dies recht bedenken, uns nicht in dem trüben Licht unserer parteiischen Vernunft selbst bespiegeln und meinen, wir seien gerecht vor Gott, wenn wir ehrbar vor Menschen wandeln, sondern wir sollen beständig unser ganzes Leben und Herz in das helle Licht der göttlichen Offenbarung stellen und dazu von ganzem Herzen seufzen: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege (Ps. 139, 23 ff.).

Und der Herr, welcher die Sündentiefe unseres Herzens ergründen kann, läßt sein Licht in die geheimsten Falten unseres Herzens mächtig hereinleuchten. Denn sein Ergründen und Prüfen ist nicht ein müßiges menschliches Ergründen und Prüfen, sondern ein Werk seiner Gnade und seines Erbarmens, so daß dadurch unser trotziges und verzagtes, unser übermüthiges und unmüthiges, unser hochmüthiges und kleinmüthiges Herz zerbrochen und mit dem rechten Muth, nämlich mit der Demuth erfüllt wird und wir nie meinen, unsere Sünden seien so klein, daß sie nicht vergeben werden müßten, oder sie seien so groß, daß sie nicht vergeben werden könnten. — Nein! in der Demuth können wir's glauben, daß auch um der kleinsten Sünde willen Christus sein Herzblut vergossen hat und daß, so uns unser Herz verdammt, Gott doch größer ist, als unser Herz, ja daß, wo die Sünde mächtig geworden ist, Gottes Gnade doch noch viel mächtiger ist. — So giebt uns Gottes Wort die Sündentiefe unseres Herzens, aber auch die Gnadentiefe des Gottesherzens zu bedenken. Denn es heißt in unserem Text: „Der Herr ist die Hoffnung Israels, der Herr ist die Quelle des lebendigen Wassers.“ Wenn wir mit allen unseren Hoffnungen nur auf unser eigenes Herz, auf unser sogenanntes gutes Herz gewiesen wären, wenn wir allen Trost, alle Erquickung, allen Frieden, alle Freude, alles Leben nur in uns selbst suchen sollten: o, was für elende, verlorene und

verdammte Menschen wären und blieben wir dann in Ewigkeit. Denn aus der Sündentiefe unseres Herzens können wir ja nur Sterben und Verderben schöpfen. Aber die Gnadentiefe des Gottesherzens ist unsere Hoffnung und unser Trost, ja die unerschöpfliche Quelle des ewigen Lebens und der ewigen Seligkeit. Und von dieser Gnadentiefe des Gottesherzens dürfen wir als Christen singen: „O Abgrund, welcher alle Sünden durch Christi Tod verschlungen hat! Das heißt die Wunde recht verbinden; da findet kein Verderben statt, weil Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!“

So giebt uns denn das Prophetenwort, das vor uns liegt, einestheils das Schreckbild des göttlichen Fluchs und das Lobbild des göttlichen Segens, — anderntheils die Sündentiefe des Menschenherzens und die Gnadentiefe des Gottesherzens zu bedenken. — O möchten wir dies alles auch recht zu Herzen nehmen und in uns bewegen, daß es nicht ohne rechtschaffene Früchte der Buße in uns bleibe. Möchten wir es bedenken zu unserem Frieden. Amen.

Matth. 20, 1—16.

Einſt ſprach der Herr zu Abraham: „Ich bin dein ſehr großer Lohn.“ (1. Moſ. 15, 1.) Und ſelbſt Abraham, der Vater der Gläubigen, der Freund Gottes, konnte als ſündiger Menſch nicht die Tiefe dieſes Wortes faſſen, während er, wenn auch gläubigen, ſo doch ſehr betrübten Herzens lange und bange auf die Erfüllung der hohen Verheißenungen Gottes warten mußte. Denn er that die ihm ſehr nahe liegende, aber dennoch unverſtändige Frage: „Herr, was willſt du mir geben?“ Er wollte, wenn auch nicht außer und neben Gottes Wort und Verheißenung, ſo doch von Gott eine Gabe und einen Lohn außer Gott haben: — Der lebendige Gott ſelbſt war ihm, ſo zu ſagen, noch zu groß als einziger Lohn. Er wollte und wünſchte unbewußt Geringeres, weil er „rein menſchlich“ meinte, das Geringere könnte eher ſein Herz ſtillen und füllen, als das Höchſte. —

Liebe Mitchriften! Nicht nur die gottloſen Weltfinder in ihrem Sündenleben und in ihrer entſetzlichen Loſgeſinntheit von Gott haben von jeher ihres Herzens

Sehnen und Trachten auf die Gaben Gottes anstatt einzig und allein auf den Geber selbst gerichtet; das haben vielfach (wenn auch in feiner Weise), die Gläubigen gethan, wenn sie bei der Nachfolge des Herrn unwillkürlich in ihren schwachen oder starken Stunden nach Lohn fragten. So hatte auch ein Petrus nach Lohn gefragt, nachdem jener reiche Jüngling betrübt von dannen gezogen war, weil er viele Güter besaß und sie nicht lassen wollte, um in der Gemeinschaft mit dem Herrn allein alles Leben, alle Seligkeit, allen Lohn und Ersatz für das Verlassene zu finden. — Denn da hatte Petrus in eitler Selbstbespiegelung gefragt: Herr siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, — was wird uns dafür? Und was antwortete ihm der Herr? Er spricht zwar in großer Milde und Herablassung auch zu seinen Jüngern von dem Lohn der Herrlichkeit, aber fügt unmittelbar darauf die ernste Gleichnißrede von den Arbeitern im Weinberge hinzu, wie wir sie Matth. 20, 1—16 vor uns haben. Dieses wunderbare Evangelium läßt uns einen tiefen Blick thun in das große Gottesherz und in das kleine Menschenherz. Die Tiefe des Menschenherzens ist eine Sündentiefe, die Tiefe des Gottesherzens aber die lauterste Gnadentiefe, welche die Sündentiefe (von der auch die Gläubigen in dieser Zeit nicht frei sind), überwinden und füllen will mit Leben und Seligkeit. Die Sündentiefe der Lohn- und Scheelsucht wie der Selbstgerech-

tigkeit schließt in sich das Geheimniß der Bosheit; in dem Gottesherzen aber ist kündlich groß das Geheimniß der Gnade. — Ja die Gnade Gottes ist ein Geheimniß, ein Räthsel, das uns alle Geheimnisse und Räthsel dieses Lebens aufdeckt und löst, — sie ist ein geheimnißvolles, räthselhaftes Licht, das, so lange es heute für uns heißt, in unser aller Herzen und Gewissen hereinleuchten will, auf daß alle Finsterniß der Lohn- und Scheelsucht, alle Finsterniß der Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit aus uns hinweggeleuchtet werde, und wir uns genügen lassen können an der Gnade Gottes allein.

Das wunderbare Geheimniß der Gnade Gottes sei der Gegenstand unserer Betrachtung.

I.

Wunderbar und geheimnißvoll ist die Gnade Gottes erstens darum, weil sie frei ist und sich dennoch gebunden hat.

Sie ist frei, ganz frei; denn das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Was hat ihn, den himmlischen Hausvater dazu bewogen? — Für sich bedurfte er der Arbeiter nicht, er hätte auch ohne sie auskommen, ohne sie in ungetrübter, alleiniger Seligkeit leben können, und sogar den Weinberg hatte er nicht zu seinem eigenen Nutzen, oder für sich selbst angelegt. — Es war durch und durch freie Liebe,

freie Gnade, die ihn trieb, in seinem eingeborenen Sohne auszugehen nach den Arbeitern; und in Folge dieses Ausgehens ist nun erschienen die heilsame und freie Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget sie ob ihres Müßiggangs. Denn Gottes Weinberg ist eine Werkstätte, die aus freier Liebe gegründet ward und in die wir verkommenen Müßiggänger in Bezug auf das ewige Leben — aufgenommen werden, damit wir arbeiten lernen vor allen Dingen zu unserem eigenen Heil. — Die Gnade Gottes ist frei und bleibt frei in Ewigkeit und doch wie wunderbar, wie geheimnißvoll und räthselhaft: sie hat sich selbst gebunden. Sie hat sich selbst gebunden, zuerst an die bestimmten Tage und Stunden der Weltzeit und Gnadenfrist: sie gehet aus am Morgen, um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde. Dies ist eine allgemein bekannte Wahrheit im Leben der Völker und im Leben jedes einzelnen Christen. Die freie Gnade Gottes hat sich an bestimmte Stunden gebunden, und sie wirkt und ruht nicht früher, als bis ihre Stunde gekommen ist. So hat sie ihre bestimmten Zeiten für die Völker des Morgen- und Abendlandes gehabt, da das Wort von der Berufung in den Weinberg, (um mit Vater Luther zu reden), „wie ein fahrender Platzregen“ durch die Lande ging und große Erweckungen und Befehrungen stattfanden; und danach kamen wieder Zeiten der Dürre und Leere, ja Zeiten des Gerichts, da der Leuchter des Wortes Gottes hinweg-

gestoßen ward, wie bei jenen sieben blühenden Gemeinden in Kleinasien, an welche die Sendschreiben der Offenbarung St. Johannis gerichtet waren. — Und hast du, mein Bruder, meine Schwester, diese Zeiten und Stunden, an welche sich die freie Gnade Gottes gebunden hat, nicht selbst erfahren in deinem Leben? — Hast du nicht vernommen den Ruf der freien Gnade Gottes in der Morgenstunde deiner Kindheit aus dem Munde deiner Elteru und Lehrer? Brannte nicht dein Herz, da er mit dir redete um die dritte Stunde am Tage der Erneuerung deines Taufbundes und du, gestärkt durch den erstmaligen Genuß des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi, dem Rufe der freien Gnade Gottes in den Weinberg zu folgen gelobtest? — War dein Herz todt und kalt, da um die sechste Stunde deines Lebens dein Ehebund eingeseget ward und du Treue gelobtest nicht nur deinem Gemahl, sondern auch Jesu Christo, dem Bräutigam deiner Seele, um in freier Liebe dem Rufe seiner freien Gnade zur Weinbergarbeit zu folgen? Vernahmst du nicht den Weckruf, aufzuwachen vom Schlaf, du Vater, du Mutter, da euch das erste Kindlein geboren und getauft ward um die neunte Stunde? —

Oder willst du warten bis auf die elfte Stunde, da du alt und schwach liegen mußt auf dem Siech- und Sterbebett und die Tage gekommen sind, die dir nicht gefallen? — Es ist wahr: auch der eine Schächer

am Kreuz vernahm noch in der Todesstunde den Ruf der freien Gnade in den Weinberg und ging nach kurzer Arbeit ein zu seines Herrn Freude; aber merke wohl! der andere war taub für alle Gnade und ging ewig verloren. Daraus sehen wir, daß es sehr gewagt ist, die Buße und Bekehrung bis auf die elfte Stunde zu verschieben.

Die Gnade Gottes ist zwar frei bis zum letzten Hauch, aber hat sich selbst gebunden an bestimmte Stunden und an die Gnadenfrist, in welcher es für jeden Mühseligen und Beladenen beständig heißt: „Heute, heute, so, du seine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht!“ — Aber nicht nur an bestimmte Stunden hat sich die freie Gnade Gottes gebunden, — sie hat auch einen Bund gemacht und es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber der Gnadenbund Gottes soll nicht weichen, noch hinfallen (Jes. 54, 10); so fest hat die freie Gnade sich gebunden in dem Bund der heiligen Taufe; denn diese ist der Bund der gewissen Gnaden, der Gnadencontract, den der Herr mit jeder Christenseele abgeschlossen hat und er ist besiegelt mit seinem Herzblut. — Das ist's, wenn es in unserem Evangelium heißt: „Er miethete Arbeiter in seinen Weinberg“ und „er ward eins mit ihnen um einen Groschen“; oder wenn er ihnen (da in Christo Jesu Gnade und Recht eins sind), nach seiner Heils- und Gnadenordnung das zusagt, was recht ist, indem er sie in seine Reichsarbeit sendet.

II.

Doch hier gerade tritt uns eine andere wunderbare Seite an dem Geheimniß der freien Gnade Gottes entgegen, indem wir erkennen, daß sie nicht nur sich selbst, sondern auch uns bindet, um uns frei zu machen. — Sie bindet uns durch den Bund der heiligen Taufe zur Arbeit in ihrem Weinberg; — sie macht uns zu Arbeitern und die Hauptbedingung aller unserer Arbeit stehet, (wie wirs aus der gesammten Heilsbotschaft wissen), erstens darin, daß wir ruhen, d. h. „von unsrem Thun lassen ab, daß Gott sein Werk in uns hab;“ zweitens darin, daß wir erkennen, wie's nicht liegt an jemandes Laufen oder Wollen, sondern an Gottes Erbarmen (Röm. 9, 16), und drittens darin, daß wir nicht ziellos in die Luft streichen, sondern das Kleinod der himmlischen Gnadenberufung, — Christi Blut und Gerechtigkeit, als unseren Schmuck, als unser Ehrenkleid, also Gottes Arbeit für uns, fest ins Auge und Herz fassen und davon ergriffen und beseelt, fröhlich laufen den Weg der Gebote Gottes (Ps. 119, 32), und gleich wie wir unsere Glieder begeben haben zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der anderen, also nun auch unsere Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit begeben, daß sie heilig werden (Röm. 6, 19). Denn so arbeiten, so laufen wir in dem Kampf, der uns verordnet ist und schaffen unsere

Seligkeit mit Furcht und Zittern, weil eben die freie Gnade Gottes selbst es ist, die in uns wirkt beides das Wollen und das Vollbringen nach ihrem Wohlgefallen (Phif. 2, 12. 13). Und so bindet uns die für uns gebundene Gnade und macht uns zu Knechten Gottes, daß wir heilig werden und das Ende unseres Glaubens davon bringen, nämlich das ewige Leben und die Seligkeit. Aber eben dieses Binden ist doch offenbar zugleich ein Freimachen, ein Freimachen von dem Dienst des vergänglichen Wesens, von dem geschäftigen Müßiggang auf dem Markte der Welt, von der Sünde, vom Tode, von der Gewalt des Teufels, der aus seiner Jahrmärktsbude heraus mit dem Vinsengericht der Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt um unsere Seelen und um unserer Seelen Seligkeit feilscht und uns zu seinen ewigen Knechten ohne Leben, ohne Liebe, ohne Freiheit machen will.

III.

Wahrlich, liebe Mitchristen, überaus herrlich muß uns im Gegensatz zu der Satanstiefe, die nur den Sold der Sünde, den Tod, für ihren Dienst hat, — der Gotteslohn der freien Gnade erscheinen. Denn das ist die dritte Seite des heiligen Geheimnisses der freien Gnade Gottes, daß sie lohnt und doch freie, ganz freie Gnade bleibt, wie sie uns mit ihrem Ruf ja auch nicht zu Miethlingen oder Frohn- und Lohnknechten, sondern zu freien Gnaden-

findern machen will. O wer nur von Herzen sprechen kann :

„Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herze hat dahin,
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.“

Der fühlt auch und weiß es ganz gewiß, daß der verheißene Lohn nur die reinste, freieste, lauterste Gnade Gottes selbst ist und daß mithin sogar der frömmste, gottseligste, heiligste Christ kein Recht hat, den Lohn zu fordern. Denn hat der Herr auch Kronen, Sternenglanz, 5 und 10 Städte, Stühle der Herrlichkeit für seine Apostel und tausend andere Herrlichkeiten, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und die in keines Menschen Herz gekommen sind, für die treuen Arbeiter in seinem Gnadenreich, d. h. für die in seiner freien Gnade, in seiner Liebe Ruhenden und dennoch nicht Sünde, sondern Liebe und Leben Thunenden: — so ist aller verheißene und nicht verheißene Lohn am Abend des Lebens doch nur die eine freie Gnade; denn sie verheißt und theilt Lohn aus und bleibt doch frei, indem sie spricht: „Ich habe Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen.“

IV.

Liebe Mitchristen! Merket wohl, die Gnade Gottes selbst ist der eine Groschen, aber dieser hat wie jede Münze zwei Seiten: auf der einen steht

verzeichnet, was wir mit unseren eigenen Werken verdient haben, — nämlich der Sold der Sünde, der Tod, auf der andern Seite ist der Geldwerth, oder was die Münze vor Gott gilt, angegeben, nämlich die Vergebung der Sünden, das Leben und die Seligkeit auf Grund des für uns vergossenen Blutes Jesu Christi, oder Jesus Christus am Kreuz. — Und hier stehen wir vor dem letzten und tiefsten Geheimniß der freien Gnade Gottes; denn hier sehen wir, wie sie sich zwar selbst für alle ohne Unterschied gleich bleibt nach Art des einen Groschens; aber nicht von allen als volle Zahlung anerkannt wird. Wir stehen eben vor dem tiefen Geheimniß, nach welchem die freie Gnade an sich selbst unwandelbar ist, aber doch den einen zum Gericht, den anderen zum Leben gereicht. — Die, welche in ihrer Selbstgerechtigkeit, Selbst- und Lohnsucht scheel sehen, weil Gott gnädig ist, ja allen ohne Unterschied gnädig sein will, — scheel sehen, weil vor Ihm nichts gilt, als sein eigen Bild, „nichts gilt, denn Gnad' und Gunst, die Sünde zu vergeben:“ die müssen alle den Tod fressen an dem einen Gnadengroschen. Und das ist eben das Widersinnige und die Satanstiefe der Bosheit an ihnen, daß sie die freie Gnade Gottes verdienen wollen mit ihren Werken. Aber darum müssen sie auch den Groschen hinnehmen als ihr eigenstes Eigenthum, als ihren Sold; sie bekommen denselben nur nach der für sie giltigen einen Seite mit dem Ab-

zeichen des Todes und der Verwerfung und müssen auf ewig hinweg gehen von Gottes Angesicht; haben keinen Theil weder an der Gnade, noch an dem Gnadenreich. Sie sind gerichtet. Die freie Gnade Gottes ward ihnen zum Stein des Anstoßes, ja ein Gefuch des Todes zum Tode. Aus Hochmuth haben sie die freie Gnade, oder das heilige Recht und die wunderbare Gerechtigkeit Gottes, nach welcher dem Sünder die durch Christum gesühnte Schuld nicht zugerechnet, sondern das ewige Leben geschenkt wird, — verachtet und verkehrt. Und solche Verkehrung läßt das gerechte Gericht Gottes gelten, indem es heißt: „Nimm, was dein ist,“ (nämlich den ewigen Tod und die ewige Verdammniß, nachdem du dein Gutes genossen hast in diesem Leben), „und gehe hin!“ Anders, ganz anders dagegen steht's mit denen, welche den Groschen nur als freie Gnade Gottes empfangen wie der Schächer, zu dem der Herr sprach: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Sie haben keine lange Arbeit im Schweiße des Angesichts aufzuweisen, sie haben nichts, garnichts, dessen sie sich rühmen könnten, sie wissen's, daß sie in sich selbst verlorene und verdammte Sünder sind und alles Ruhmes ermangeln, den sie vor Gott haben sollten und werden ohne Verdienst gerecht und selig aus seiner freien Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist (Röm. 3.) Sie wissen es, daß der

treue Herr nicht mit falscher Münze zahlt, oder jemandem Unrecht thut, aber sie haben es im tiefsten Bußschmerz erfahren, daß sie selbst durch Satans List falsche Münzen waren; denn der Teufel ist ein Falschmünzer und hat uns in seinem Prägstock umprägen wollen für sein Reich. Nun aber sind sie durch die freie Gnade Gottes umgeprägt und erneuert zu Christi Bild und ihr ganzes Herz und Leben haftet nur an der anderen Seite der heiligen Gottes- und Gnadenlohnmünze mit dem Bilde des Gefreuzigten, an der Rechtfertigung und Seligkeit des armen Sünders allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben. Ihnen ist die freie Gnade Gottes ein Geruch des Lebens zum Leben, und sie haben es gelernt, sich an ihr allein genügen zu lassen; denn niemand anders, als ihr Gott und Heiland selbst ist ihre höchste Freude und Seligkeit.

Liebe Mitchristen! Darin stehet also das wunderbare Geheimniß der Gnade Gottes, daß diese frei ist und sich dennoch gebunden hat, — daß sie uns bindet und doch frei macht, daß sie lohnt und dennoch freie Gnade bleibt und daß sie sich gleich bleibt und an sich unwandelbar ist und dennoch dem einen zum Gericht, dem andern zum Leben gereicht. — Selig, wer sich nicht an ihr ärgert, dem ist sie ein Licht nicht nur für diese Zeit, sondern auch für die Ewigkeit. Und dieses Licht scheint ihm so tief ins innerste Herz und Gewissen hinein, daß ihm alle Lohn- und

Scheelfucht darüber vergeht und daß er den geheimen Grund der Erwählung nur Weniger nicht in dem Geheimniß der Gnade, die sich ja aller erbarmen will, sondern in dem Geheimniß der Bosheit sucht, die keinem die Seligkeit gönnt. In das Wort: „Die letzten werden die Ersten und die Ersten die letzten sein; denn Viele sind berufen, aber Wenige ausgewählt“ funkelt in dem Lichte der geheimnißvollen Gnade Gottes für alle, welche sich als die Letzten, als die Ärmsten und Elendesten, erkennen, gar trostreich und selig, so daß sie weit davon entfernt, den himmlischen Hausvater der Ungerechtigkeit und Willführ anzuklagen, Ihn nur mit Jesu preisen können, daß Er die tiefsten Gedanken seines Herzens voller Gnade und Wahrheit den Weisen und Klugen, den Satten und Selbstgerechten, d. h. den Ersten in dieser Welt, verborgen und nur den Unmündigen, (den Armen und Elenden, den Mühseligen und Beladenen), d. h. den Letzten, geoffenbaret hat.

O liebe Mitchristen! Wir leben in einer hoffärtigen Zeit, in einer Zeit voll Bettelstolz, die zwar viel himmelschreiendes Unrecht thut, aber immer nur von Recht spricht und wenig, oder nichts von Gnade, von ganz freier Gnade wissen will. Gehören wir zu den Vielen, die nur von des Tages Last und Hitze und von ihrer Mühe und Arbeit zu sprechen wissen und dem himmlischen Hausvater für alle seine Pflege und Beföstigung nicht nur keinen Dank sagen,

sondern noch eine lange Gegenrechnung ausgeschrieben haben, so daß nicht sie sondern Er mit einer großen Schuld in ihrem Schuldbuch verzeichnet steht? — Oder gehören wir zu den Wenigen, die es tief in ihrem Gewissen fühlen und erkennen, daß sie kein Krümchen Brot, kein Tröpflein Wasser, geschweige die ewige Seligkeit mit ihren Werken verdient haben? — Lasset uns diese ernste Gewissensfrage am Tage des Heils im Herzen bewegen und erwägen zur ersten Selbstprüfung und Demüthigung, damit, wenn der Herr uns in böser Zeit, oder im letzten Stündlein seinen Gnadengroschen reichen läßt und uns zu ruft: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig:“ wir nicht wider Ihn murren mögen, sondern an seiner freien Gnade den Himmel und die Seligkeit, den höchsten Trost und Frieden in Kreuz, Mangel, Noth und Tod haben und mit Assaph sprechen können: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost, mein Theil, mein Schild und mein sehr großer Lohn. Zu solchem seligen Gnadenstande aber helfe Gott uns aus Gnaden durch Jesum Christum unseren Herrn, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

Ev. Joh. 13, 1—15.

„Wisset ihr, was ich euch gethan habe?“ so fragte der Herr seine Jünger, nachdem Er die sinnbildliche Handlung der Fußwaschung an ihnen vollzogen hatte. „Wisset ihr, was ich euch gethan habe?“ So fragt der Herr auch uns.

Nun sein Thun an uns, liebe Mitchristen, ist lauter Liebe, lauter Demuth, lauter Sanftmuth und Geduld gestern, heute und in alle Ewigkeit. Aber ein Verständniß für dasselbe haben wir nicht, wenn es uns nicht ist beides, eine reinigende und einigende Kraft, die neues Leben in uns schafft. Manches in der Welt, ja selbst der Haß, die Feindschaft, der Krieg, — einigt, aber reinigt nicht. Doch Christi Liebe ist eine reinigende und einigende Kraft zumal. Und das ist sie, weil sie nicht sich dienen läßt, sondern dient. — Christi dienende Liebe sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, indem wir

1) ihre Wunderpracht und

2) ihre Gnadenmacht näher ins Auge fassen.

I.

Wir betrachten zunächst die Wunderpracht der dienenden Liebe Jesu Christi. Diese stehet zuvörderst darin, daß sie alt und doch neu ist. Sie ist alt; denn der Jünger, den Jesus lieb hatte, bezeugt aus eigener Erfahrung in unserem Evangelium: Jesus hatte geliebt die Seinen, die in dieser Welt waren. Er hatte sie geliebt mit dienender, tragender, duldbender, sanftmüthiger Heilandsliebe. Er hatte sie geliebt, da er sie zu seinen Jüngern erwählte. Er hatte sie in sein innerstes Herz und in die Herrlichkeit seines Reiches Blicke thun lassen, nach denen selbst die Engel im Himmel gelüstete. Er hatte ihre Schwachheiten, ihren Unverstand, ihre Sünden getragen, wie es nur das sanftmüthige Gotteslamm vermochte. Er hatte ihnen gedient mit dem Wort der Gnade und mit dem Blick seiner Freundlichkeit und mit den Thaten seines Heils während der 3 Jahre, da Er mit ihnen wandelte in Galiläa und Judäa und da sie Ihn erkannten als den Sohn des lebendigen Gottes voller Gnade und Wahrheit. Aber diese seine dienende Liebe war noch älter, sie reichte zurück in die Zeiten des alten Bundes, sie reichte zurück in die Ewigkeit; denn es war seine dienende Liebe, welche schon durch die Propheten des alten Bundes bezeugte: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Sie hat uns erwählet vor Grundlegung der Welt. — So alt ist Christi dienende Liebe und doch neu, wie das Gebot der Bruderliebe alt und doch neu ist, weil in Christo die beständige Kraft ihrer Erfüllung liegt. Denn Christus hat nicht nur die Seinen geliebt, Er liebt sie noch. Er trägt sie beständig auf seinem Herzen, Er geht ihnen nach im Leben, Leiden und Sterben, Er ist immer bereit, zu mahnen, zu heben, zu helfen, zu trösten und zu tragen. Er leitet sie mit seinen Augen, Er führet sie zu frischem Wasser, Er erquicket ihre Seelen und ob sie gleich wandeln im finsternen Thal der Todeschatten, Er hält sie doch, ist bei ihnen und niemand kann sie aus seiner Hand reißen. — O Christenmenschen, habt ihr sie erfahren, diese alte und doch ewig neue Jesusliebe? Funkelt ihre Wunderpracht beständig in euren Herzen? Legt sie sich wie ein Balsam und wie ein frischer Morgenthau auf eure Seelen? Ist sie euch ein Schirm und Schild wider alle Gedanken des Kleinmuths und der Lieblosigkeit, des Zweifels und der Untreue? Gewiß, im Lichte der ewig alten und ewig neuen Jesusliebe müssen wir mit Schmerzen unsere Untreue erkennen, die heute dies, morgen das erwählt und sich immer wieder neue Gegenstände der Liebe sucht. — Doch die Wunderpracht der dienenden Jesusliebe stehet zum andern darin, daß sie, obwohl alle Tage neu, doch treu ist und bleibet in Ewigkeit. — Denn „wie Er

hatte geliebet die Seinen, die in dieser Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende,“ d. h. mit immer gleicher Liebe. — Jesus Christus ist gestern, heute und in Ewigkeit derselbe, so ist auch seine Liebe dieselbe und eine sich immer selbst gleich bleibende. Er ist treu und kann sich selbst nicht leugnen. Und was seine dienende Liebe uns zugesagt hat in dem Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, Er hat's gehalten bis auf diese Stunde. „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr dein Erbarmer.“ — Jesu dienende Liebe ist nicht Ja und Nein, sondern Ja und Amen; und alles Ding währt seine Zeit; aber Jesu Lieb' in Ewigkeit.“ Sie ist noch heute wie damals unter ihren Jüngern neu, treu und ohne Reu, und will uns beständig dienen, wenn wir uns nur von ihr dienen lassen wollen. Sie bleibt sich bei all unseren Schwanken und Wanken immer gleich und bittet für uns, daß unser Glaube auch in der Sichtungsstunde nicht aufhöre, und daß wir treu sein mögen bis in den Tod. — Verlassen uns die treuesten Freunde in dieser Welt, vergeht uns im letzten Stündlein Hören und Sehen, entweicht uns alle Kraft: Jesus hält bei uns aus, Jesus verläßt uns nicht, Jesus steht uns zur Seite im letzten Kampf und Strauß. Er kann uns nicht verlassen, noch versäumen, — Er muß sich

unser annehmen; denn Er spricht: „Ist nicht Ephraim mein trautes Kind und mein lieber Sohn; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß;“ und wenn auch dereinst Himmel und Erde zusammenbrechen: auf dem großen Grabe aller Zeiten steht dann doch die dienende Jesusliebe, schafft einen neuen Himmel und eine neue Erde und ruft aus den Gräbern unsere sterblichen Leiber, damit die Sterblichkeit anziehe die Unsterblichkeit. Und so ist die dienende Jesusliebe immer treu und machet alles neu. Denn sie ist die Liebe des allmächtigen heiligen Gottes und das ewige Leben. Sie ist die Liebe des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, die Knechtsgestalt annahm und gehorsam war bis zum Tod am Kreuz.

Sie ist die Liebe, die sich bewußt ist ihrer Herrlichkeit und doch dienet in Niedrigkeit. Denn Johannes sagt in unserem Evangelium: „Da Jesus wußte, daß ihm der Vater alles in seine Hände gegeben und daß Er von Gott kommen war und zu Gott ging: — hob er an den Jüngern die Füße zu waschen.“ Das ist wieder ein anderes Stück der Wunderpracht seiner dienenden Liebe. — Denn sagt selbst, liebe Mitchristen: Wo in aller Welt findet sich eine Liebe, die bei dem klarsten Bewußtsein ihrer Herrlichkeit und Majestät doch in Demuth den niedrigsten Knechtsdienst verrichten will? Die Gedanken menschlicher Hoheit und Majestät

pflegen sich nicht mit denen der Niedrigkeit und des schmutzigsten Knechtsdienstes zu verbinden, am wenigsten da, wo die Großen dieser Welt mit demüthiger Geberde das nachmachen wollen, was der Herr der Herrlichkeit gethan hat, ohne daß es ihnen in den Sinn kommt, wie auch der hochmüthige Teufel zwar Gottes Affe, aber nicht Gottes Ebenbild ist, wenn er als Engel des Lichts erscheint. — Die Hoheit und Majestät des natürlichen Menschen pflegt hart, kalt und starr zu sein und wo sie sich herabläßt, da thut sie es mit Berechnung, in Selbstsucht und eitler Selbstbespiegelung. Aber in Jesu dienender Liebe, die sich ihrer Hoheit und Herrlichkeit klar bewußt ist, muß auch die Selbsterniedrigung, ja der schmutzigste Knechtsdienst als schlichte, ungefärbte, kindliche, göttliche, heilige wahrhaftige Einfalt und Demuth leuchten, so daß sie uns sammt den heiligen Engeln nicht nur zur Bewunderung, sondern zur Anbetung auf die Kniee zieht. — O ihr eitlen und hochmüthigen Menschen, die ihr euch was auf eure Herkunft, auf euren Stand oder Verstand, auf eure Weisheit und euren Witz, oder gar auf die bunten Lappen einbildet, die ihr eurem „Madenack“ umgehängt habt, — laffet doch ein klein wenig von dem Licht der dienenden Jesusliebe euch ins Herz hinein scheinen, damit endlich die hohen Gedanken von euch selbst, die wie Rost und Motten an eurem inwendigen Leben zehren, ganz und gar schwinden mögen. Da wir

alle, liebe Mitchristen, die wir leider noch allzuvoll und toll von uns selbst sind und allzuleer von Jesu Christo, wir alle wollen uns doch überwinden und demüthigen lassen von Jesu dienender Liebe, die sich selbst klar bewußt ist ihrer Herrlichkeit und doch dient in Niedrigkeit. — Wir wollen lernen von ihr; denn wahrlich, sie ist nicht nur sanftmüthig, sondern auch von Herzen demüthig und hält ihre Gottgleichheit nicht für einen Raub, mit dem sie zu prangen, zu prunken und zu prahlen hätte, sondern steigt von dem Thron ihrer Herrlichkeit in den Schmutz unserer Niedrigkeit, um uns zu sich emporzuziehen. — Liebe Mitchristen! Wenn menschliche Majestäten sich einmal herablassen zu armen geringen, schmutzigen Bettlern, wenn menschliche Größen einmal Liebe, Gnade und Barmherzigkeit erweisen, wie ist da aller Mund voll Lob, wie sind da aller Herzen voll Rührung: und hier, wo die ewige dienende Liebe des lebendigen Gottes in unseren Jammer, Noth und Tod sich erniedrigt, — hier sind die Herzen der Menschen so hart, gefühllos und kalt und ihre Zungen gar gelähmt, daß sie nicht loben, danken und preisen können. — In dem Schmerz deiner verschmähten und gekränkten Liebe kannst du Thränen weinen, aber Jesu dienende Liebe, die Liebe des Sohnes Gottes, die deiner nicht bedarf in ihrer Seligkeit und Herrlichkeit und sich doch herabläßt in deine Armuth und Niedrigkeit, verschmäht und kränkt du täglich und stündlich,

indem du ihr den Rücken wendest und nur ergriffen wirst von deines Mannes, deines Weibes, deines Kindes, oder gar von deiner eigenen Liebe. O merke doch, Jesu Liebe hat sich für dich ihrer Seligkeit und Herrlichkeit entäußert, Jesu Liebe ist für dich in den Tod gegangen, damit du lieben, damit du leben könntest nicht dir selbst, noch dem, das in der Welt ist, sondern deinem Herrn und Gott allein. — Siehe, Er weiß es, daß Er ist der lebendige Gott und das ewige Leben, Er weiß es, daß Er aus des Vaters Schoß gekommen ist und daß Er durch Leiden, Kreuz und Tod in die Herrlichkeit zurück kehrt, die Er hatte vor Grundlegung der Welt; Er weiß es, daß Ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und doch thut Er den schmutzigsten Knechtsdienst. Wahrlich, das ist die Liebe, die alle Erkenntniß übersteigt und die den festen Willen hat, uns aus der Unseligkeit unserer selbstfüchtigen, hochmüthigen und schmutzigen Liebe herauszulieben: Sie ist die Selbstverleugnung und die höchste Feindesliebe deines Gottes und Heilandes, der in seinem Feuereifer den verlorenen und verdamnten Sünder nicht sofort, (wie dieser es verdient hätte), verzehrt, sondern mit Licht, Leben und Wahrheit nährt, damit der Sünder sich kehre von seiner Verkehrtheit und aus seiner Selbstsucht in Selbstverleugnung sich bekehre zu dem lebendigen Gott.

II.

Wahrlich, wer vor dieser Wunderpracht der dienenden Liebe Jesu Christi nicht in die Kniee zusammenbricht, der ist ein Teufel geworden wie Judas, hat sein Herz verstockt, ist reif zum Gericht. — Doch damit ist die dienende Liebe des Sohnes Gottes noch nicht zu Ende. Sie ist stärker, als der Tod, fester als die Hölle, schärfer als das Gericht. Sie ist eine M a c h t, eine G n a d e n m a c h t, die gar gewaltig d r i n g t, obwohl sie nicht z w i n g t. Sie ist eine Liebe, die ihren Verräther kennt und dennoch in Sanftmuth und Demuth brennt, so daß auch viele Wasserströme der Lieblosigkeit nicht mögen ihre Blut auslöschten. Es heißt ausdrücklich in unserem Evangelium: Der Herr habe die sinnbildliche Handlung der Fußwaschung vorgenommen, da schon der Teufel dem Judas Simonis Ischarioth ins Herz gegeben hatte, daß er Jesum verriethe. Also selbst an einen verstockten Judas wandte der Herr noch seine dienende Liebe. Bedenket, liebe Mitchristen, auch vor diesem verfluchten Sünder ist der Herr der Herrlichkeit niedergekniet und hat ihm die Füße gewaschen und sie mit seinem Schurz getrocknet. Und es ist, als ob hier seine bis in den Tod treue Liebe spräche: Vater, ist's möglich, daß auch dieser mein Feind noch errettet werde, so zerbrich sein Herz und errete seine Seele. Denn wahrlich, es ist keine S c h e i n l i e b e, keine S c h e i n g n a d e,

die der Herr an ~~an~~ seinen verlorenen Jünger wendet. Sie ist ernstlich gemeint wie die That seiner Liebe. Er steht wie eine Mutter vor ihrem sterbenden Kinde und will das weichende und schon gewichene Leben zurückhalten mit aller Macht, — will, (und auch sein Wille ist kein S c h e i n w i l l e), — den schon Versunkenen aus dem Abgrunde reißen; aber gegen den Willen seiner Liebe steht des sich nicht retten lassen wollen den Sünders verderbter Eigenwille, der nicht, wie die Welt sagt, sein Himmelreich, sondern seine Hölle ist, — und die Liebe Christi ist zwar eine gewaltig d r i n g e n d e; aber keine z w i n g e n d e Macht. — Wenn du verloren gehst, mein Bruder und meine Schwester, so kannst du nicht sagen: Er hat nicht gewollt, sondern ich habe widerstanden bis aufs Blut, da Er mich zog: die Blicke seiner Liebe, die Zucht seiner Gnade, seine Selbstverleugnung, die Er meiner Selbstsucht, seine Demuth, die er meinem Hochmuth, meiner Eitelkeit entgegensetzte, haben mich nicht ergriffen, ja alle Gnadenströme, mit denen Er mich überströmte, habe ich nicht in mein Gewissen eindringen lassen, sondern sind von mir abgeflossen, wie das Wasser von einer glatten Steinplatte. Auch ich habe seine Gnade reichlich empfangen, auch an mich hat Er seine dienende Liebe gewandt, aber vergeblich und es ist mir der Jesusliebe gegenüber schwer geworden, verloren zu gehen. So nur dürfen wir bekennen, wenn wir verloren gehen. Doch darum bitte und vermahne

ich euch, liebe Mitchristen, am Tage des Heils im Namen Jesu Christi: Widerstehet nicht der Macht seiner dienenden Liebe, laßt euch von ihr ziehen, — heute noch schaut ihr ins Herz hinein und verhärtet eure Herzen nicht; denn seine Liebe ist eine Gnadenmacht, die zwar dringt, aber nicht zwingt; die zwar bittet und anklopft, daß wir ihr aufthun; aber wir können auch unsere Herzen und Gewissen vor ihr verschließen. — Sie, die dienende Liebe Jesu Christi, aber dringt uns und ist eine Gnadenmacht vor allen Dingen dadurch, daß sie eine sühnende Liebe ist, welche reinigt und einigt. — Sie reinigt. Das ist die Hauptsache in unserem Evangelium. Das will die sinnbildliche Handlung der Fußwaschung uns tief ins Herz hineinschreiben: Jesu dienende und sühnende Liebe reinigt uns von allen Sünden. Das ist die Hauptgnadenmacht, durch die allein wir tauglich gemacht und bewahrt werden zum ewigen Leben. In dem Wasserbad der heiligen Taufe ist sie es, die nicht nur unsere Füße, sondern auch unsere Hände, unser Haupt und unser Herz, unseren ganzen Menschen gewaschen hat, daß wir erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, ihr dienen möchten in Heiligkeit und Gerechtigkeit unser Lebenlang. Da hat das Blut des Sohnes Gottes uns rein gemacht von allen unseren Sünden, — da sind wir hineingestellt worden in sein Leiden und Sterben, da hat Jesus Christus, der gekommen

ist, nicht sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, auch für einen jeden von uns sein Leben gegeben als Lösegeld, als Sühnopfer. Aber die Gnadenmacht der dienenden und sühnenden Jesusliebe will sich reinigend und heiligend ausdehnen über unser ganzes Leben von der Wiege bis zum Sarge. Sie will uns täglich und reichlich alle unsere Sünden vergeben, weil die Sünde, die Selbstsucht, noch immer in uns wohnt und uns anflebt und träge macht und wir überdies täglich in Gedanken, Worten und Werken viel sündigen, so lange wir unseren Wandel in dieser Welt führen und unsere Füße durch alle die vielen Versuchlichkeiten und Reizungen zur Sorge, zum Bohn, zur Untreue, zur Trägheit, Herzenshärteigkeit und Gottlosigkeit, kurz durch allen Staub und Schmutz einer von Gott abgefallenen Menschheit gehen müssen.

— Hierin, liebe Mitchristen, liegt die Bedeutung der Fußwaschung, hierin liegt die Gnadenmacht der reinigenden Jesusliebe, die uns nicht nur ein Mal tauglich machen, sondern auch fort und fort bewahren will zum ewigen Leben. Es ist das seine Macht in seiner Kirche, es ist die Macht der heiligen Absolution, da dir, mein Bruder und meine Schwester, zugerufen wird in dem Namen des Herrn Jesu: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben; und du sollst da ganz gewiß sein, daß die dienende und sühnende Jesusliebe selber dir die Füße wäscht, damit du wieder stehen kannst auf dem hei-

ligen Berge Zion und bestehen am bösen Tage in der sichtenden Macht des Teufels wider die richtende Macht deines schuldbeladenen Gewissens und wider die vernichtende Macht des Gesetzes. Denn ist Gott für dich, wer mag wider dich sein? — — Nun sieh, mein Bruder, meine Schwester, von dieser Macht der dienenden und sühnenden Jesusliebe, die dich reinigen will von aller Sünde täglich und reichlich, sollst du dir dienen lassen. Ihr darfst du dich nicht in Selbstgerechtigkeit entziehen, indem du in deinem Herzen sprichst: Ich habe keine Sünde und dadurch Gott zum Lügner macht. Ihr darfst du dich aber auch nicht entziehen in falscher Demuth und im Eigenwillen und Eigensinn, wie Petrus, der alles besser wissen wollte, als sein Herr und Meister, und darum sich zwar zuerst nimmermehr vom Herrn die Füße waschen lassen wollte, aber danach nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt; denn er kannte weder sein eigenes Herz, noch die Gnadenordnung und „hatte vergessen der Reinigung seiner vorigen Sünden“ (2 Petr. 1, 9). Nein, in heiliger Nüchternheit, Einfalt und Demuth, wenn auch mit Furcht und Bittern sollst du dir dienen lassen und dem Herrn weder das Maaß der Reinigung, noch die Art und Weise seines heiligenden Thuns vorschreiben wollen. Still wie ein frommes Kind sollst du dich von Ihm waschen lassen, wo und wie Er will, sei es durch Leiden und Kreuz, sei es durch Leben

oder Sterben, sei es durch Nehmen oder Geben und nicht mit den ungezogenen Kindern dieser Welt sprechen: „Wasche mich, aber beneze mich nicht!“ Du sollst dir aber von seiner dienenden und sühnenden Liebe auch nicht dienen lassen wie Judas. Dieser hatte sich dienen lassen, aber nicht sühnen. Sein Herz war voll Teufelsgedanken, voll Feindschaft wider die ewige Liebe. Er ließ sein Herz und Gewissen nicht waschen, da ihm der Herr die Füße wusch; darum blieb er unrein trotz der Reinigung. Denn es heißt in unserem Evangelium, daß der Herr gesagt habe: Ihr seid rein, aber nicht alle, weil Er seinen Verräther wohl kannte, dessen Haß seine dienende und sühnende Liebe nicht überwinden konnte, weil, (es ist entseßlich zu sagen), sie ihm nicht nach dem schnöden Mammon noch und ihm darum ein Geruch des Todes zum Tode ward. — Wie Judas läßt du dir dienen von der reinigenden Liebe deines Gottes und Heilandes, wenn du zur Beichte und zum Abendmahl kommst voll von dir selbst, voll von deinem eigenen Thun, voll von der Welt und voll von deinem leeren oder vollen Geldbeutel, — und leer von aller Reue über deine Sünde, leer von allem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, leer von allem Glauben, leer von der Liebe. Vor solchem Kommen bewahre uns Gott in Gnaden. Aber komme als Armer und Elender, als Mühseliger und Beladener und du wirfst die reinigende Kraft der die-

nenden und sühnenden Liebe Jesu an deinem Herzen erfahren. — Und wenn du ihre Gnadenmacht als eine reinigende erfahren hast, dann wirst du sie gewißlich auch als eine einigende kennen lernen. — Zu Petrus sprach der Herr: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir.“ Er macht also die Gemeinschaft des Petrus mit Ihm, dem Herrn, abhängig von seiner Waschung, oder seine Einigung von seiner Reinigung. — Der Herr ist wohl gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und es bleibt wahr: „Jesús nimmt die Sünder an;“ aber der Böllner und Sünder Geselle ^{er} nimmer; das ist eine pharisäische Verläumdung; denn das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß und die Ungereinigten sind geschieden von dem Heiligen. Doch lassen wir uns reinigen von unseren Sünden, so wandeln wir im Licht und Er kann sich einigen mit uns und wir können Gemeinschaft mit Ihm haben. Das ist die Macht seiner reinigenden und einigenden Liebe, durch welche wir in die Gemeinschaft seines Leidens und Sterbens und in die Gemeinschaft seines Lebens hineingezogen werden, so daß wir mit Paulus sprechen können: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dahingegeben hat.“ (Gal. 5, 20). — Selig seid ihr, so ihr dies aus eigener Er-

fahrung wisset und fort und fort durch die Reinigung zur Einigung mit Christo hindurchdringet. — Aber sind wir mit Christo geeinigt, so sind wir auch untereinander Brüder und Schwestern und als Glieder eines Leibes auf das innigste mit einander verbunden und können, dürfen und sollen uns untereinander die Füße waschen, d. h. uns untereinander dienen mit reinigender, dienender und sühnender, mit gebender und vergebender Liebe. Und wahrlich, je mehr die dienende Liebe Christi uns reinigt, desto mehr einigt sie uns; je mehr sie uns reinigt von der trennenden Selbstsucht, desto geschickter macht sie uns zur einigenden Selbstverleugnung; je mehr sie uns reinigt von der trennenden Ehrsucht, desto fröhlicher lernen wir dienen in der einigenden Demuth; je mehr sie uns reinigt von der trennenden Genußsucht, desto mehr werden wir bereitet zur einigenden Entfagung und keuschen Selbstsucht! je mehr sie uns reinigt von der trennenden Habsucht und Scheelsucht, desto williger sind wir, uns mit allem, was wir sind und haben, in den einigenden Opferdienst unseres Gottes und Heilandes zu stellen und uns ihm unbedingt hinzugeben in der Armen-, Kranken- und Seelenpflege.

31
Liebe Mitschriften! Unser Evangelium stellt die ernste Gewissensfrage an uns: „Ihr Kinder des Höchsten, wie stehts um die Liebe? Wie folgt ihr dem wahren Vereinigungstrieb? Bleibt ihr auch im Lande der Einigkeit stehn? Ist keine Zertrennung der Geister

gescheh'n?" Ja der Herr Jesus fragt uns mit seiner Fußwaschung, mit seinem Leiden und Sterben, mit seiner sanftmüthigen Demuth, seiner Selbstverleugnung, mit seinem Gehorsam bis zum Tod am Kreuz, mit seiner dienenden und sühnenden Liebe: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe?“ Er ist unser Haupt und König, Er ist unser Gott und Heiland und Er lag für uns im Staube, Er lag für uns im dunklen Grabe, alles in dienender, selbstverleugnender, sühnender, reinigender und einigender Liebe, auf daß Er uns aus dem Grabe und Staube unserer Selbstsucht, Ehrsucht, Genußsucht, Habsucht und Scheelsucht herausriffe und uns zu sich emporzöge. — O laßt uns folgen seinem Zuge; und ob wir auch jetzt noch nicht alles wissen, was Er an uns gethan hat, uns noch thut und thun wird, wir werden es gewiß, (so wir Ihm nicht widerstehen im Eigenwillen, sondern Ihm stille halten), — doch hernach gar herrlich erfahren, wenn wir, bewahrt durch die Gnadenmacht seiner dienenden und sühnenden, seiner reinigenden und einigenden Liebe, Ihn schauen werden wie Er ist von Angesicht zu Angesicht „in ew'ger Freud und sel'gem Licht.“ — Dazu helfe Er selbst uns aus Gnaden. Amen.



